

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 9 (1922)
Heft: 5

Artikel: Hans Thoma
Autor: H.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-10625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS THOMA

Hans Thoma galt bisher als ein Außen-seiter. Er hat zwar von Anfang an Natur gemalt, seine Bilder weisen aber einen Zug auf, der dem deutschen Impressionismus abgeht. Hie Irrwahns Zeit — hie Ewigkeit. Zu allen Perioden seiner produktiven Tätigkeit erstanden Thomas Werke, die, im Augenblick, früher besonders, vielleicht heftig angefeindet, jedenfalls als überraschend, ungewohnt und neu empfunden, heute von vielen bewundert, ja geliebt werden und uns völlig vertraut geworden sind.

Man mag das mit dem Wandel des Geschmacks erklären wollen. Und doch wirkt der Erfolg, den der greise Meister heute in Berlin davon trägt, reichlich paradox. An der Spree schwammen bisher andere oben-auf, andere geben dort heute noch den Ton an. Thoma gehört eher Süd- und Westdeutschland als dem Norden an und privaten Freunden noch mehr als offiziellen Sammelstellen, bedeutet doch gerade das Karlsruher Thoma-Museum in seinem wesentlichen Teile einen Fehlschlag.

Wohl schwört man auch im Norden heute nicht mehr auf den Impressionismus. Der Expressionismus hat ihn abgelöst, dem man seinerseits das Privilegium auf alleinige Gültigkeit bereits wieder abgesprochen hat. Neue Moden tauchen auf. Auch sie werden vergehen. Dauer verspricht allein die Kraft der individuellen Verwirklichung.

Daß Thoma eine Persönlichkeit ist, kann auch sein strengster Kritiker nicht in Frage ziehen. *Le style, c'est l'homme*. Neulingen fehlt zu oft beides. Thoma ist ein ausgeprägter Charakter. Der hat ihm schließlich zum Erfolg verholfen und auch am Kreuzungspunkt der fieberhaftesten Strömungen Gehör verschafft. Es sind besonders die Jungen, die den Umschwung zu seinen Gunsten vorbereiten halfen.

Thoma war von jeher originell wie jeder wahre Meister. Wohl hat er noch in reiferen Jahren dann und wann in einem Fahrwasser gesegelt, das dem seinen nicht nur nicht parallel, sondern gelegentlich sogar zuwider

lieft; wie aber noch dem Greise Werke gelingen, die von geradezu jugendlichem Feuer durchglüht sind, so schuf schon der Zwanzigjährige Dinge, die dem kundigen Sinne mit offenbarer Eindringlichkeit sofort die Hand des Berufenen verraten. Wenn er vielfach in unverständlicher Weise befehdet und an maßgebenden Orten verkannt worden ist, so hat es doch auch wieder nicht an vereinzelt Stimmen gefehlt, die seine Stellung erstaunlich früh und richtig trafen. So Direktor Schirmer, der angesichts der Studien und einiger Kompositionen zu Hebels Gedichten den Kunstschüler einen Poeten nannte und über ihn zu ändern gesagt haben soll: „Das gibt noch einmal viel Bedeutenderes als Richter.“ Andere haben seinen Ruhm leidenschaftlich verkündet. Thode ist in Wort und Schrift für ihn eingetreten, hat allerdings auch seine Malerei bedauerlicherweise in Bahnen gezogen, die mehr als problematisch genannt werden müssen.

Bezeichnend sind schon Umfang und Vielseitigkeit seines Wirkens. Ludwig Justi, der als Direktor der Nationalgalerie die große Berliner Ausstellung veranstaltet hat, berichtet in der Einleitung zum Katalog, daß es neben den etwa tausend Gemälden noch viele Steindrucke, Algraphien und einige Radierungen, größtenteils aus den späteren Jahren stammend, gebe. Mancherlei hat Thoma für das Kunstgewerbe geschaffen; Erzeugnisse der Majolika-Manufaktur, die er in Karlsruhe gegründet, findet man auch in Berlin an prominenter Stelle (bei Gurlitt). Und schließlich hat er mehrfach zur Feder gegriffen.

Wenn man seine Kunst voll würdigen will, darf man nicht ohne weiteres an seinen Schriften vorbeigehen. Sie sind in mehrfacher Beziehung aufschlußreich, sowohl in bezug auf den Ton wie die behandelten Themen. Gelehrte Untersuchungen würde man umsonst darunter vermuten. Was Thoma aufgezeichnet hat — Lebenserinnerungen, Betrachtungen, Aphorismisches, Verse — ist überstrahlt von der milden Sonne eines späten Lebensabends. Güte verklärt es. Ein



Carl Fischer, Bildhauer S.W.B., Zürich

Totenträger, Eichenholz

weises Verstehen der Schwächen dieser Welt gewinnt das Interesse des Lesers, und eine von frommer Inbrunst getragene Zuversicht sein Herz. Mehr denn einmal fühlt man sich direkt an die Mystik des Angelus Silesius erinnert.

Man wird nicht mit literarischen Ansprüchen an Thomas Schriften herantreten dürfen. Doch sind einzelne Wahrheiten sicher von dauerhaftem Bestand, wie die Bemerkung, daß die Kunst kein Prinzip und keine Theorie sei, „sondern eine Lebensäußerung, die an Persönlichkeiten gebunden ist und nur durch Persönlichkeit am Leben erhalten werden kann“. Der Titel „Die zwischen Zeit und Ewigkeit unsicher flatternde Seele“ bleibt wie ein geflügeltes Wort im Gedächtnis haften.

Welcher bestimmte Eindruck dem Maler erstmals sein formales Talent zu Bewußt-

sein brachte, entzieht sich, wie ich sehe, der genauen Feststellung. Thoma ist aus dem banalsten Handwerk hervorgegangen. Zwanzigjährig wurde er in die Kunstschule zu Karlsruhe aufgenommen. Im Louvre, wohin er 1868 kam — 1839 ist er geboren — sah er mit seinen eigenen Worten „zum erstenmal große Kunst, und alles Düsseldorfische war verschwunden“. Er war „mächtig erregt“. Nun wußte er, daß er im tiefsten Grunde seiner Seele, die ihn zur Natur hinzog — in seinen geliebten Schwarzwald, nach Bernau seinem Heimatdorfe, an den Rheinstrom — „recht habe“.

Man urteilt kaum zutreffend über ihn, wenn man sagt, daß er eine große Entwicklung zurückgelegt habe. Schon um die Wende der 60erjahre herum sind Werke entstanden, die eine charaktervolle Persönlich-



Gewerbeschule
der Stadt Zürich,
Klasse für
Modellieren
Lehrer:
Carl Fischer

Holzfigur
Vorderansicht

keit verraten. In der Folgezeit hatte er natürlich noch viel, wenn nicht alles was relativ, zuzulernen. Im Grunde trat er aber als ein Fertiger in die Öffentlichkeit hinaus. Der entscheidende Reifeprozess war innerlich bereits vollzogen, als der Jüngling den Anschluß an das zeitgenössische Interesse, als er die bewußte Ausübung seiner Kunst zu erwerben suchte.

Immerhin hat man recht getan, sein Schaffen in verschiedene Perioden einzuteilen, die, durch äußere Daten markiert, gewiß auch mit wechselnden Einflüssen und Anregungen weitgehend zusammenfallen. Anzeichen einer Art von Altersstil machten

sich schon vor dreißig Jahren bemerkbar. Keineswegs hat das aber den Greis gehindert, in jugendlichem Feuer Werke zu schaffen, die der 40jährige gemalt haben könnte.

Daß Thoma die verschiedenartigsten künstlerischen Eindrücke verarbeitet hat, wurde bereits angedeutet. Er dankt Courbet entscheidende Anregungen. Leibl hat ihn sichtbar beeinflußt. Auch Marées möchte man wahrnehmen. Und nicht zuletzt Böcklin. So oft die Handschrift wechselt, gewisse Wesenseigentümlichkeiten verleugnen sich aber kaum je. Thoma schlägt immer wieder eine Seite an, die zum Aufhorchen zwingt. Sei der Ton unter Umständen noch



Gewerbeschule
der Stadt Zürich,
Klasse für
Modellieren
Lehrer:
Carl Fischer

Holzfigur
Seitenansicht

so schwach, ein leiser Hauch nur, das Interesse ist doch irgendwie in Bann geschlagen, so daß man ihm Gehör schenken muß.

Wie oft fühlt man, daß die Natur wie ein Wunder auf die Sinne des Malers gewirkt haben muß. Übrigens hat er ja mehrfach selber darauf hingewiesen. Spricht er doch noch in seiner letzten Broschüre, im „Jahrbuch der Seele“, ausführlich „vom Glotzen“, vom Zustand des In-die-Welt-hinaus-starens, in dem die Seele zum Raum wird, wo alle Körperlichkeit, alle Gegenständlichkeit, alle Wirklichkeit vorüberschwimmen. Freilich bürgt auch die schönste Andacht noch nicht für die Güte der Formulierung. „Ge-

müt hat jedermann“, sagt Goethe. „Natürlich manche, Kunstbegriffe sind selten.“ Qualität ist eine Frage des Charakters nicht nur, sondern auch des Talents.

Die Reihe der Herrlichkeiten, die in der großen Berliner Ausstellung zum erstenmal in dieser Zahl vereinigt werden konnten, mutet schier unüberschbar an. Das Helllicht der freien Luft wechselt mit der Pracht sattester Beleuchtungseffekte ab. Geheimnisvolle Dämmerungen antworten dem blendenden Tage. Und unaufhaltsam folgen sich die Monde, fügt sich ein Jahresring dem andern an. Es wäre zwecklos, Charakteristisches aus dem Zusammenhang heraus-



W. Schwerzmann
Bildhauer S.W.B.
Minusio

Holzdose
geschnitzt

reißen zu wollen und einzelnes zu preisen. Thoma hat Landschaften gemalt, die man nicht mehr vergißt, Stilleben, in denen jeder Pinselstrich wunderbar beseelt ist, Bildnisse von gleichnisartiger Bedeutung. Gern setzt er figürliche Elemente in den Raum. Märchenhaftes gesellt sich zum Wirklichen.

Nicht alle Probleme, die sich Thoma stellte, sind befriedigend gelöst. Gewisse Aufgaben überstiegen seine Kräfte, und der geborene Graphiker und Illustrator kommt zum Vorschein, wo der Maler die führende Stimme hätte übernehmen sollen. Fehlschläge wie die beiden Heidelberger Kir-

chenbilder, oder die umfangreichen Gemälde in der Kapelle des Karlsruher Museums können dem Gesamteindruck nicht Abbruch tun. Zugleich sind sie wiederum geeignet, die Erkenntnis klären zu helfen und Einsichten zu festigen, da sie die Grenzen des Talentes zum Bewußtsein bringen.

Man wird Thoma vor allem auch als Graphiker hochzuschätzen haben. In der Zeichnung hat er seine individuelle Handschrift am frühesten verwirklicht, und was er in illustrativer Hinsicht geleistet, gehört, wenn nicht immer zu seinem Besten, so doch zu seinem Eigensten.

H. G.